



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Haarhaus, Julius R.: Der Mönch von Weinfeldern : (Fortsetzung). 2

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

abreisen will, wußte auch Graf Eulenburg nicht; „wie es nie einer weiß,“ sagte er. Er wollte gehört haben, daß der Fürst noch eine vertrauliche Besprechung des Staatsministeriums abhalten wolle; ob ich deswegen nicht einmal bei Tiedemann anfragen wollte. Ich lehnte ab, da ich keinen Auftrag habe, und es dem Fürsten möglicherweise unangenehm sein könne. Dann schrieb ich an Graf Stolberg, ob nicht schon am Mittwoch, spätestens am Donnerstag eine Sitzung des Staatsministeriums sein müsse.

Eingegangen ist ein Votum des Fürsten Bismarck an die preußische Staatsregierung wegen schärferer Ausführung des Sozialistengesetzes, besonders über den sogenannten modifizierten Belagerungszustand für Berlin. Wird einige Unruhe machen.

(Fortsetzung folgt)



Der Mönch von Weinfeldern

Novelle von Julius R. Haarhaus

(Fortsetzung)

2



oftor Henricus hatte das gastliche Burghaus längst wieder verlassen. Aber er war deshalb noch nicht aus dem Gedächtnis der Weinfeldern ausgelöscht. Im Gegenteil: er und sein schwarzer Begleiter nahmen in der Phantasie der Bauern immer abenteuerlichere Gestalten an, und die Mär von ihrem geheimnisvollen Treiben drang über den Bereich des Dorfes hinaus und wurde an den langen Winterabenden in den Spinnstuben von Schalkenmehren mit demselben behaglichen Gruseln weiter erzählt wie in denen von Daun und Büßborn. Herr Gyllis glaubte zu bemerken, daß die Scheu, mit der die Hofleute ihm selbst, „dem Mönche,“ begegnet waren, seit Agrippas Aufenthalt unter seinem Dache noch zugenommen hatte, ja er sah sich des öftern in die Lage versetzt, offenbare Unbotmäßigkeit bestrafen zu müssen.

Eines Sonntagmorgens, als ein ihm vom Grafen von Neuenahr gesandter Prädikant den Gottesdienst halten sollte, fand man das einsam hoch über dem Dorfe liegende Kirchlein von unbekannter Hand verschlossen. Der Schlüssel war abgezogen und versteckt worden, und alle Bemühungen, ihn herbeizuschaffen, blieben erfolglos. Noldes im Winkel, der Dorfschneider, der neben seinem Berufe das Amt des Küsters versah, schwor hoch und teuer, der Schlüssel müsse in der letzten Nacht von dem Wandbrett in seiner Kammer, wo er ihn seit Jahr und Tag aufzubewahren pflege, gestohlen worden sein. So blieb Herrn Gyllis nichts andres übrig, als im Dorfe verkünden zu lassen, der fremde Geistliche werde eine Stunde vor Mittag im Burghause seine Predigt halten, wer sie anhören wolle, sei dazu eingeladen. Was er vorausgesehen hatte, geschah: keiner der Bauern stellte sich ein. Da rief er den alten Niklas herbei, hieß ihn sich auf einem Schemel zur Seite seines eignen Sessels niederlassen und bat den Prädikanten, in Gottes Namen mit seinem Sermon zu beginnen.

Der junge Geistliche stand neben dem Tisch, auf dem vor einem elfenbeinernen Bilde des Gekreuzigten auf silbernem Leuchter eine Kerze brannte. Er mochte bis zur Mitte seiner Predigt gekommen sein, da sauste ein Stein, ein paar Scheiben des Fensters zertrümmern, in das Gemach und traf den Leuchter, daß er umfiel und vom Tische rollte. Der Prädikant erbleichte und starzte mit verstörter Miene auf das Fenster. Herr Gyllis aber erhob sich, ergriff die noch brennende Kerze, stellte sie wieder an ihren Platz und sagte mit vollkommener Ruhe: Ihr sehet, Herr

Pastor, daß die Nachstellungen der Welt der hellen Flamme der reinen Lehre nichts anhaben können. Fahret also getrost fort!

Und so führte denn der Geistliche, wenn auch anfangs mit zitternder Stimme, seine Predigt zu Ende.

Der Burgherr verschmähte es, nach dem Täter zu forschen. Er wußte, daß der Anstifter des Frevels nicht in Weinselden, sondern in Trier zu suchen war. Ein Dominikaner, der sich seit dem Vakantwerden der Pfarre schon wiederholt im Dorfe aufgehalten hatte, war auch in der letzten Woche dort gewesen. Daß er als Spion und als Aufwiegler kam, unterlag keinem Zweifel. Denn der Kurfürst von Trier, der seinen vermeintlichen Anspruch auf das Recht der Kollation um jeden Preis geltend machen wollte, lag gerade mit dem Domkapitel in Streit und wagte deshalb nicht, offen gegen den Landadel und die kleinen Dynasten vorzugehen, die, wie die Erfahrung lehrte, immer geneigt waren, ihre privaten Zwistigkeiten zu vergessen, wenn es die Macht eines großen Herrn zu schmälern galt.

Am nächsten Tage begab sich Herr Gyllis in Begleitung des Schmieds zur Kirche, um die Tür mit Gewalt öffnen zu lassen. Da fand er den Schlüssel im Schlosse stecken. Und als er dann eintrat, bemerkte er mit Erstaunen, daß die beiden Altäre, worauf die Bilder der Ortsheiligen, St. Martins und St. Agidius, standen, mit frischem Tannengrün und den ersten Blumen des Frühlings geschmückt waren. Wie er es schon als Knabe bei jedem Besuch in der Kirche getan hatte, blieb er auch heute wieder vor dem Altar seines Namenspatrons stehn, aber er faltete nicht mehr, wie damals, die Hände zu einem kurzen Gebet. Ja, das Bild des heiligen Eremiten, der mit gleichmütigem Gesichtsausdruck auf das ihm zu Füßen liegende weidwunde Alttier hinabschaut, schien ihm jetzt nichts weiter als das Werk eines Stümpers, und doch hatte er es einst als die Krone aller Kunst angestaunt.

Mißmutig verließ er die Kirche, hieß den Schmied den Schlüssel zum Rüster bringen und begab sich nach Hause. Auf halbem Wege kam ihm der alte Niklas entgegen.

Euer Liebden, sagte er, kommt geschwind heim, es sind etliche von Trier da. Sagen, sie kämen vom Erzbischof. Ist ein großmächtiger Herr dabei, der hat sein Roß in unsern Stall bringen lassen, als obs so sein müßt, und zum Frühstück hat er gleich das Beste aus der Räucherammer postuliert und dazu zwei Maß guten Weins. Und weil ers so dringlich heischte, hab ich ihm Trunk und Imbiß aufgetischt. Da das nun die andern sahen — so ein Stück Schreiber und zwei vom Predigerorden, ungerechnet ein paar mit roten Wämfern, die aber sein auf dem Hofe geblieben sind —, schrien sie auch wie die jungen Schwalben nach Abzug, ich hab aber reptiziert, sie sollten sich gedulden, bis Ihr heimkommen würdet.

Der Burgherr hatte seinen Getreuen schweigend angehört. Jetzt sagte er, während er die Schritte beschleunigte: Hast du die Herren nach ihrem Begehre gefragt?

Euer Liebden, erwiderte der Alte, die sahen mir nicht danach aus, als ob sie einem Knechte Rede und Antwort stehn würden. Und was die Rotwamsigen sind, Herr, die mocht ich nicht fragen, die sahen mir nach dem Hals, wie Euch ein Bartpuzer nach der Wange schaut.

Sie waren beim Burghause angelangt, und Herr Gyllis begab sich, ohne die beiden Gestalten auf dem Hofe eines Blickes zu würdigen, in das Wohngemach, wo der stattlichste der Besucher beim Frühstück saß, während seine drei Begleiter ehrerbietig vor ihm standen. Der Dicke hielt es nicht für nötig, sich beim Eintritt des Burgherrn zu erheben, sondern begrüßte ihn mit einer leutseligen Handbewegung. Herr Gyllis ließ sich auf einen Stuhl fallen und wartete, ohne ein Wort zu sprechen, ab, bis der Gast sein Mahl beendet hatte. Dann sagte er gelassen:

Mein Vogt hat Euch auf Euer Verlangen bewirtet, Herr, obgleich mein Haus keine Herberge ist. Habt Ihr etwa sonst noch einen Wunsch?

Der Angeredete wandte sich an einen seiner Leute, der eine lederne Mappe unter dem Arme und ein Tintenhörnlein am Gürtel trug.

Weißt ihm das Zertifikat, Herr Notarius! gebot er, noch immer kauend und sich mit dem Handrücken den Mund wischend. Das Männlein kramte geschäftig in seiner Mappe und brachte ein Papier zum Vorschein, daran ein großes Siegel in bleierner Kapsel hing. Er reichte es dem Burgherrn, der die Schrift überflog, das Siegel scharf prüfte und alsdann das Dokument dem Notarius zurückgab.

Ihr seid Doktor Scribonius, der Offizial des Erzbischofs von Trier? wandte er sich an den Dicken.

Des Erzbischofs von Trier und heiligen römischen Reichs Erzkanzlers durch Gallien und das Königreich Arelat, Herrn Richardi von Greiffenklau und Bollrads, Seiner kurfürstlichen Durchlauchtigkeit, meines hochwürdigsten, wohlgebornen und gnädigsten Herrn, erklärte der Doktor mit großer Zungengewandtheit.

Gut, sagte Gyllis, und wie lautet Eure Botschaft?

Die Durchlauchtigkeit hat mit sonderlicher Betrübniß vernommen, daß allhier im Dorfe Weinfelden eine Hexe ihr Wesen treibt und mit des Teufels Hilfe den Landleuten das Vieh verzaubert, also daß es aufgehört hat, Milch zu geben. Solcher verruchten Handlungen Urheberin vorzuladen, einem Verhör zu unterwerfen und, so sie schuldig befunden wird, zu verurtheilen, zu bestrafen und gänzlich zu vertilgen, hat mich mein gnädigster Herr hergesandt. Er erwartet und fordert von Euch, als dieses Hauses Burgmann und Herrn zu Weinfelden, daß Ihr mir bei besagter Verrichtung mit allem Fleiß und geziemender Willigkeit zu Handen gehet.

Gyllis lächelte. Er wußte, wer gegen die rote Nell, das unbändige Geschöpf, das die Ziegen des Dorfes hütete, den Männern die Köpfe verdrehte und den Weibern ein Dorn im Auge war, die wahnsinnige Beschuldigung erhoben, und ahnte, wer die Anklage aufgesetzt und nach Trier gesandt hatte.

Was Ihr in des Erzbischofs Namen von mir fordert, ist recht und billig. Nennet mir also inculpatam, auf daß ich sie herbeiführen lassen kann.

Es ist ein Mägdlein des Namens Petronella. Ihr werdet sie kennen, erwiderte der Offizial, indem er den Burgherrn listig anblinzelte. Sagt mir, wo wir sie finden; meine Knechte mögen sie holen.

Das ist nicht vonnöten und wäre wider Brauch und Gesetz. Zu Weinfelden steht niemand das Recht zu, einen greifen zu lassen, denn mir. Habe ich Euch inculpatam überliefert, so möget Ihr mit ihr nach guter Ordnung verfahren. Wann wollt Ihr, daß Euch das Mägdlein vorgeführt werde?

Das mag sogleich geschehn. Schafft sie herbei.

Zuvor sollen Eure Leute sich ausweisen. Zeigt mir die Ätteste.

Das Männlein warf dem Dicken einen fragenden Blick zu und ließ sich, als dieser ein Zeichen der Zustimmung gab, herbei, Herrn Gyllis die Papiere vorzulegen. Es war ein Dokument, wodurch die Kaiserliche Majestät den lieben getreuen Herrn Paulus von Eych als Notarius im Erzstift Trier bestätigte, und zwei apostolische Briefe, worin männiglich bekannt gemacht wurde, daß die ehrwürdigen und hochgelehrten Patres Theophilus Bertram und Hilarius Karthusianus, Dominikanerordens und Professoren der Theologie, zu Inquisitoren lehrerischer Schleichheit bestellt worden seien.

Nachdem der Burgherr auch diese Papiere geprüft hatte, entsandte er seinen Bogt, die rote Nell zu holen und die Zeugen, deren Namen ihm der Notarius nannte, vorzuladen. Darüber verging einige Zeit, denn die angebliche Hexe mußte im Gemeindegewiss, die Zeugen — es waren vier Weiber aus dem Dorfe — auf der Feldflur oder bei der häuslichen Arbeit aufgesucht werden. Endlich waren alle beisammen, und der Offizial eröffnete die Versammlung, die im Wohngemache des Burghauses stattfand, mit einem Gebet. Er saß mit seinen Leuten am Tisch, während Herr Gyllis auf seinem Sessel in der Fensterliche Platz genommen hatte, und die übrigen standen.

Die Angeklagte, ein üppiges junges Weibsbild mit langen Zöpfen von brandroter Farbe, ließ ihre frechen Blicke von einem zum andern schweifen und verzog, als sie das Auge des Offizials auf sich gerichtet sah, den Mund zu einem höhnischen Lächeln.

Wie heißt du? fragte der Richter.

Sie nennen mich die rote Nell.

So bist du wohl auf den Namen Petronella getauft?

Mag sein, Herr.

Wer sind deine Eltern?

Das möchte ich selber wissen, Herr. Sie sagen zu Weinselden, ich sei ein Pfaffenkind.

Man hat sie vor achtzehn Jahren bei den Römersteinen gefunden, bemerkte Gyllis. Sie ist bei den Bauern umschichtig in der Kost gewesen. Jetzt hütet sie das Gemeindevieh.

Der Notarius nahm diese Aussagen zu Protokoll.

Du wirst von frommen und rechtschaffnen Leuten beschuldigt, fuhr Doktor Scribonius fort, deines ewigen Heiles uneingedenk durch zaubrische Mittel und unter Beihilfe des Teufels das Vieh, sonderlich Kühe und Ziegen, zu verwirren und zu verderben, also daß sie sich in den Ställen ungebärdig aufführen, nicht anders wie von Dämonen besessen rasen und sich des Milchgebens gänzlich enthalten. Was kannst du darauf erwidern?

Möcht wissen, wer mich dessen zeihet.

Der Offizial wies auf die Zeugen. Das Mädchen wandte sich um, gab sich den Anschein, als ob es die ihm feindlich gesinnten Weiber erst jetzt wahrnehme, und sagte mit hellem Lachen: Nun weiß ich doch, wie fromme und rechtschaffne Leute aussehen!

Bevor nun die Zeugen ihre Aussagen anbringen und mit einem heiligen Eide bekräftigen, sagte der Offizial, ohne sich durch das unehrerbietige Benehmen der Angeklagten aus der Fassung bringen zu lassen, will ich dir verkünden, daß der Herr Erzbischof, mein gnädigster Herr, dir in seiner unaussprechlichen Milde und Langmütigkeit erlaubt, einen Anwalt zu stellen, der deine Sache führen und deine Rechtfertigung versuchen mag.

Gyllis unterbrach den Redner: Solltet Ihr Euch nicht irren? Nicht der Erzbischof erlaubt den Malefizpersonen, sich eines advocati zu bedienen, sondern das Kanonische Recht, insonderheit der Malleus maleficarum, den der Papst approbiert hat. Habt Ihr das Buch bei der Hand? Sonst kann ichs Euch vorweisen.

Der Offizial tat, als habe er den Einwand überhört, obgleich ihm die Bornesröte bis zu den Schläfen stieg.

Willst du also einen Anwalt stellen? fragte er das Mädchen mit barscher Stimme.

Weiß nicht, was das ist, erwiderte sie.

Wie sollte sich das einfältige Weibsbild auch auf die Praktik verstehn, bemerkte der Burgherr. Weil sie mir aber untertan ist und keinen hat, der ihr beistehn möchte, so will ich selbst ihren advocatum machen.

Die rote Nell warf Herrn Gyllis einen erstaunten Blick zu. Sie begann zu begreifen, daß er mit seiner Person für sie eintreten wolle.

Nimmst du den allhier anwesenden Herrn Agidium von Manderscheid und Daun, derzeitigen Burgherrn zu Weinselden, als Anwalt an? fragte der Offizial.

Das Mädchen nickte nur.

Wohlan, fuhr der Richter fort, so ermächtige ich kraft meines Amtes die Herren Inquisitores, das Verhör zu beginnen.

Verzeiht, sagte der Burgherr, aber es ist recht und billig, daß sich inculpata zuvor unter vier Augen mit ihrem Anwalt bespreche. Ihr werdet mir also Licenz erteilen, mit dem Mägdelein hinauszugehn. Und ohne erst die Antwort des Dicken abzuwarten, gebot er der Angeklagten, ihm zu folgen.

Der Offizial legte sich in seinen Sessel zurück, der Notarius spritzte seine

Feder aus, und die beiden Dominikaner steckten die Köpfe zusammen und begannen ein leises Zwiegespräch. Die Gesichter der Zeuginnen hatten bei der unerwarteten Wendung der Angelegenheit einen betroffenen Ausdruck angenommen. Nach einer geraumen Weile kehrten die beiden in das Gemach zurück. Auf Herrn Gyllis Zügen spielte ein überlegnes Lächeln; die rote Nell trug den gewohnten Troß zur Schau.

Wir sind soweit, sagte der Anwalt. Wenn es Euch beliebt, laßt die Herren ihre Fragen vorbringen. Die Dominikaner blätterten umständlich in ihren Akten, riefen die Zeugen auf und ließen sich erzählen, wessen man das Mädchen bezichtigte. Die Frauen rückten, wenn sie einzeln gefragt wurden, nur zögernd und leise mit der Sprache heraus, sobald aber eine mitten in ihrer Aussage war, pflichteten ihr die andern lebhaft bei, sodaß meist alle vier zugleich sprachen, und die Inquisitoren Mühe hatten, aus dem Gerede klug zu werden und die wesentlichen Punkte zu Protokoll zu geben.

Alle vier Frauen waren sich darüber einig, daß ihr Vieh behext worden sei, nicht mehr aus der Krippe fressen wolle, im Stalle umherrase und die Milch verloren habe. Daran könne nur die rote Nell schuld sein, weil sonst kein anderer Mensch in die Ställe komme.

Das war ein Grund, der sich hören ließ, und gegen den Herr Gyllis keinen Einwand erhob. Dagegen fragte er die Weiber, ob sie gewiß seien, daß die Nell mit zaubrischen Mitteln dem Vieh also zugesetzt habe, und woraus sie auf die Beihilfe des Teufels schlossen.

Die erste Frage wurde einstimmig bejaht, bei der zweiten verstummten die Zeuginnen, blickten verlegen zu Boden und stießen sich an, um sich gegenseitig zum Sprechen zu ermuntern. Endlich faßte sich Baeb Kessel, ein dürftiges Weiblein mit klugen Augen, ein Herz und erklärte, es sei offenbar, daß die Nell mit dem Teufel im Bunde stehe, denn sie wisse nicht nur das unvernünftige Vieh, sondern auch das Mannsvolk zu behexen. Ihr Eheliebster, der früher nie eine fremde Weibsperson angesehen habe, wäre seit etlichen Wochen wie vertauscht, mache jeden Morgen, wenn er in den Lohschlag oder auf den Acker gehe, den Umweg an Nells Hütte vorbei und entferne sich des Abends, sobald er sein Mus gegessen habe, wieder aus dem Hause.

Ja, ihr Herren, sagte Bihn von der Marlei, ein großknochiges Weib, das beim Reden ihre Arme bewegte, wie eine Krähe vor dem Aufstiegen die Schwingen, der meine wollte auch so anfangen, aber dem hab ich heimgeleuchtet! Der geht nicht wieder zu der roten Hexe. Daß sie ihm mit zaubrischen Künsten zugesetzt hat, ist so sicher wie das Zanktus in der Messe, aber wenn sie mir noch einmal auf den Hof kommt, will ich ihr das Fell mit einer Salbe einreiben, dagegen alle Hexensalben, Kräutlein und Pulver für eitel Dreck zu erachten sein sollen.

Sie rückte beim Sprechen der Angeklagten auf den Leib und maß sie mit wütenden Blicken. Aber diese drehte ihr mit verächtlichem Lächeln den Rücken zu.

Und was mein Merten ist, erklärte Nese Ströther, ein hübsches Persönchen, der man nicht ansah, daß sie zehn Kinder daheim hatte, der weiß nicht, wie er mich und unsre Ditzchen durchbringen soll, und dabei wird er nicht müd, der Nell mit allerlei gute Sachen zuzustecken, heut ein paar Eier und morgen ein Huhn. Und ist doch schon ein alter Kerl, der was andres tun sollt, als so einer nachlaufen. Aber ich hab's wohl gemerkt: sie hat ihm ein Tränklein gegeben, danach ist er so geworden. Ist alles Satanswerk!

Jetzt kam Leis Seger an die Reihe. Sie war einäugig und litt offenbar unter dem Bewußtsein ihrer Reizlosigkeit. Sie sprach zaghaft und mit halber Stimme.

Über meinen Eheliebsten mag ich nichts Schlechtes sagen, gestand sie, er hat mich immer gut gehalten. Aber die andern haben mir's hinterbracht, daß ers mit der Nell hält. Da bin ich zu ihr gegangen und hab sie herzlich gebeten, sie möcht mir den Peter lassen, da hat sie gesagt, ihr seis gleich, ob ihr einer mehr oder weniger nachließ, könnt auch nichts dawider tun, es wär sein Schicksal. Da hab

ich mich vergessen und bin zornig worden und hab gesagt, es wär gut, wenn die lieben Heiligen ihr die Pest schicken täten und die Krätz dazu. Und von dem Tag an hat meine Ruh den Rappel.

Pater Theophilus räusperte sich und sagte: Gestehst du also willig ein, Petronella, daß du dieser Frauen Ehemänner, die sich bisher eines rechtschaffnen und frommen Wandels befleißigt, durch teuflische Künste berückt und verführet hast?

Da reckte sich das Mädchen empor, zeigte lachend die weißen Zähne, schüttelte den Kopf, daß ihr die schweren Böpfe die runden Schultern peitschten, und erwiderte mit einem halb verächtlichen, halb mitleidigen Blick auf die Zeuginnen: Ehrwürdiger Herr, seht Euch die Weiber da an und dann mich, und sagt selbst, ob es zur Beförderung der Mannsleute noch zaubrischer Mittel und teuflischer Hilfe bedarf!

Der Ehrwürdige griff nach seinem Rosenkranze und warf seinem Kollegen einen hilfesuchenden Blick zu.

Es geht die Rede, begann dieser, daß etliche hier im Dorfe gesehen haben, wie inculpata mit dem leibhaftigen Satan beisammen gewesen ist. Weiß eine von euch davon?

Drei der Weiber sahen erwartungsvoll auf die vierte, Neze Ströther.

Hast du es mit eignen Augen gesehen? fragte Pater Hilarius. Und als Neze nickte, fuhr er fort: So erzähle es der Wahrheit gemäß und in guter Ordnung.

Ich war zu Weiersbach gewesen, Flachs zu holen, sagte sie, und ging mit meiner Last heim. Wie ich am Mäuseberg vorbeikomme —

Wann war das? warf Herr Gyllis dazwischen.

Kurz vor Vesperläuten.

Nein, ich meine, zu welcher Jahreszeit?

Neze besann sich. Im Herbst, berichtete sie, so um St. Martinstag herum.

Fahre fort! gebot der Inquisitor.

Wie ich am Mäuseberg vorbeikomme, da seh ich, daß das Vieh auf dem Döland weidet, und denk, da wird die rote Mell nicht weit sein. Und weil nun der Baltes, was unser Sechster ist, grad den Plack hatte, denk ich, du gehst zur Mell und läßt dir ein Mittelschen geben. Denn das muß man der Mell lassen, was die Kräuter und Wurzeln sind, die kennt sie. Ich setz also meine Last hin und geh den Berg hinauf und such und such, und wen seh ich? Die rote Mell. Und was ist bei ihr? Ein großer schwarzer Hund. So denk ich in meinem dummen Verstand. Aber was geschieht? Ich hör, wie die Mell mit dem Schwarzen spricht. Und dann erhebt sie den Finger und weist nach oben. Da stellt sich der Schwarze auf die Hinterbeine und wird immer größer und größer. Zu allen Heiligen hab ich gebetet, wie ich das gesehn hab. Und wie die zwei genug geredet haben, da reicht die Mell dem Schwarzen die Hand zum Abschied, und er schlägt ein, und dann rennt er auf und davon, den Berg hinauf. Und es war wie ein feuriger Streif hinter ihm her. Da bin ich gerannt, was ich konnt, und hab meinen Flachs aufgepackt und dann heim.

Der Burgherr schüttelte lächelnd den Kopf. Hast du den Schwarzen danach noch öfter gesehen? fragte er.

Ja, Herr, noch etliche male, antwortete die Frau kleinlaut. Hier in Cuerm Bongert. Und nachher noch einmal im Dorf. Da war der fremde Herr bei ihm, den Ihr beherbergt habt. Aber da wars bloß ein Hund, wie andre auch. Ist gewißlich alles höllisches Blendwerk gewesen.

Hat sonst noch eine den Dämon, will sagen den Schwarzen, gesehen? fragte Pater Theophilus.

Gesehen grad nicht, erklärte Daeb Kessel, aber davon gehört. Theis Ruep hat erzählt, wie der Hund hier im Burghaus zu Tisch geseffen ist und hat sich mit einem Binnentüchlein den Mund gewischt, nicht anders denn ein großer Herr, und hat das Mus mit dem Löffel gegessen.

Hier im Burghaus? warf der Offizial dazwischen, indem er mit den beiden Dominikanern bedeutsame Blicke wechselte.

Ja, Herr, hier im Burghaus.

Davon müßtet Ihr doch wissen, sagte der Richter, sich an Gyllis wendend. In Euerm Hause hat sich solcher höllischer Spuk zugetragen?

Jetzt schien dem Burgherrn der Augenblick gekommen, den wahnsinnigen Beschuldigungen mit Nachdruck entgegenzutreten.

Herr Offizial, begann er, es ist mir herzlich leid, daß Ihr samt Euern Inquisitoren Euch nach Weinfeldern bemüht und mit dieser Sache inkommodieret habt. Denn das werdet Ihr als ein scharfsinniger Mann und gelahrter Theologus wohl längst erkannt haben, daß hier wieder einmal die Torheit einfältiger Leute, wie man zu sagen pflegt, aus einer Mücke einen Ochsen gemacht hat. Der Hund, in dem die Bauern den leibhaftigen Teufel gesehen zu haben vermeinen, ist in Wahrheit nichts als ein echter und rechter Hund, von der Sorte, die man gemeiniglich Pudel nennt. Selbiger gehörte aber einem guten katholischen Christen, der etliche Tage bei mir zu Gast war. Wollt Ihr seinen Namen wissen, so mögt Ihr ihn erfahren, er heißt Doktor Henricus von Nettesheim, Kaiserlicher Majestät und Kurfürstlicher Durchlauchtigkeit zu Köln Rat. Dieser, mein Freund, hat den Hund von Italien mitgebracht, und zwar von Loreto, wohin er eines Gelübdes halber eine Wallfahrt getan. Wenn ich nicht irre, so hat er ihn daselbst von welschen Gauklern gekauft. Denn Ihr müßt wissen, daß die natürliche Klugheit des Pudels durch künstliche Abrichtung gesteigert war, also daß er nicht nur verlorne Dinge wiederzufinden oder aus dem Wasser zu holen, sondern auch über einen Stecken zu springen, auf zwei Beinen zu gehn und mit gutem Anstand bei Tische zu sitzen vermochte, weshalb ihn sein Herr lieb und wert hielt. Solche Klugheit ist aber nichts übernatürliches, viel weniger teuflisches, wie sich denn sogar Gott eines klugen Hündleins bedient hat, Sankt Rochus, da er krank im Walde lag, mit Speise zu versehen. Die Bauern allhier freilich, denen ein wohldressirter Hund etwas neues und absonderliches sein mußte, mögen sich über das vermeintliche Mirakel ihre Gedanken gemacht und das Wunderfame, so sie gesehen, nach einfältiger Leute Art vergrößert und ausgeschmückt haben. Wenn aber das Weib dort — er wies auf Meise Ströther — behauptet, sie habe gesehen, wie inculpata mit dem Hunde schön getan und mit ihm gesprochen, so hat sie sich gewißlich nicht getäuscht. Denn der Pudel hatte gemerkt, daß die Nell ihr Vesperbrot bei sich gehabt, und da hat er, von selbigem ein wenig zu erbetteln, nach Pudelart seine Künste gezeigt. Damit ist wohl das törichte Gerede, womit die kindischen Weiber Eure Ohren zu belästigen sich erlüht haben, gründlich widerlegt.

Was nun der Männer Verführung anlangt, so möget Ihr selbst darüber urtheilen, was davon zu halten ist. Sehet Euch das Mägblein an und dann die Weiber. Comparatio docet.

Ich komme nun zu dem Hauptpunkte der Beschuldigung, und da muß ich mit Betrübniß bekennen, daß inculpata nicht so schuldlos dasteht, wie ich wohl wünschen möchte — ihret- und Euertwegen. Das ist nämlich gewiß: wenn Ihr sie verurteilt, so fallen die Kosten des Verfahrens dem Herrn Erzbischof zur Last, und Eure Sporteln werden weniger ausmachen, denn die Sohlen Eurer Schuhe wert sind. Denn die Nell besitzt weder Geld noch Goldeswert und hat keinerlei Verwandten, die für sie zahlen könnten. Sprecht Ihr sie aber frei, so mögt Ihr nach Recht und Billigkeit die Kosten von denen einziehen, die Euch durch ihre leichtfertigen Anschuldigungen die Mühe der Reise und des Prozesses verursacht haben.

Nun glaube ich, Ihr werdet inculpatam nicht gänzlich absolviren können. Sie hat mir als ihrem Anwalt auf meine ernstliche und wohlmeinende Ermahnung bekannt, daß sie in Wahrheit die Tiere in den Ställen rasend gemacht habe, aber nicht, wie diese einfältigen Weiber vorgeben, durch Zauberei und teuflische Künste, sondern durch ein Mittel, dessen sich jeder, der der Tiere Natur und Wesen kennt, bedienen kann. Sie hat nämlich in die Krippen Wolfsmist gestreut, in keiner

andern Absicht, als dadurch das Vieh zu verwirren und zu erschrecken, und sich also für die Nachstellungen der eifersüchtigen Frauen zu rächen. Da aber, nach dem Sage der Ärzte, *sublata causa tollitur effectus*, so proponiere ich den Herren, *in culpata* unter guter Bewachung in die Ställe zu führen, damit sie wegnehme, was sie hingelegt hat, und also den vermeintlichen Zauber banne.

Der Offizial wechselte wieder bedeutsame Blicke mit den Inquisitoren.

Es mag geschehen, sagte er. Einer meiner Knechte soll sie begleiten. Vielleicht heißt Ihr auch Euern Vogt mitgehn, denn wenn sich die Sache verhält, wie Ihr sagt — und wie ich gleich vermutet habe, setzte er hinzu —, so muß ich sie der Anklage zaubrischer Künste gänzlich absolvieren, und dann gehört der Fall vor die niedere Gerichtsbarkeit, die Euch als dem Burgmann zu Weinfelden zusteht.

Herr Gyllis rief den alten Niklas herbei und gebot ihm, die rote Nell durchs Dorf zu führen, damit sie durch Beseitigung des Unrats aus den Krippen den Ställen den Frieden und den Kühen und den Ziegen die Ruhe wiedergebe. Der Alte schickte sich an, den Befehl auszuführen, ließ sich aber nur widerwillig die Begleitung des trierischen Knechts gefallen.

Drunten im Hofe des Burghauses hatten sich während der Verhandlung so ziemlich alle Dorfbewohner eingefunden. Als die Angeklagte jetzt erschien und mit trotzigem Lachen zwischen ihren beiden Wächtern dahinschritt, folgte ihr die ganze Bauernschaft, die Männer schweigend, die Weiber unter lauten Schmähungen. So zog die seltsame Prozession von Stall zu Stall; weil aber das, was die rote Nell vor aller Augen tat — und mit dem gewünschten Erfolge tat —, so jedes zaubrischen und höllischen Beigeschmacks entbehrte, so fühlten sich auch die Zuschauer mehr und mehr von dem auf ihren Gemütern lastenden Bann erlöst. Das Schelten der Weiber verstummte; eine nach der andern schlich kleinlaut nach Hause, während die Männer, unter denen die Übeltäterin mehr als einen guten Freund hatte, den Schabernack zu belachen begannen und die Nell gleichsam im Triumphe zum Burghause zurückleiteten.

Niklas und der Notwamsige sagten aus, daß *in culpata* dem Befehle der Herren mit Fleiß und sonder Widersetzlichkeit nachgekommen sei, worauf das Vieh von seiner Naserei abgelassen und sich, wiewohl mit einigem Zaudern, der Krippe genähert, alsdann aber mit gutem Mut und sichtbarer Lust von dem frischgeschütteten Futter gefressen habe. Bei dieser Kunde verklärten sich die Gesichter der vier Zeuginnen. Diese wurden entlassen und beim Austritt aus dem Hause von den Männern, ausgenommen ihre eignen, mit lautem Gespött begrüßt.

Der Offizial wechselte mit den Inquisitoren einige Worte und verkündete sodann das Urtheil.

Da es klärlieh erwiesen sei, sagte er, daß sich *in culpata* bei ihrem leichtfertigen und gänzlich unchristlichen Treiben keinerlei zaubrischer Mittel, viel weniger teuflischer Beihilfe bedient, auch sich des Umgangs mit dem Teufel enthalten habe, so müsse er sie der Anklage der Hexerei ledig sprechen. Er vermähne sie aber ernstlich, von ihrem frevelhaften Tun abzustehn, auch sich eines frommen und sittsamen Wandels zu befleißigen, und überantworte sie hiermit der Gewalt des Herrn Gyllis zur weitem Aburteilung und Bestrafung. Selbigem, als dem Herrn zu Weinfelden, lege er aber auf, die Kosten des Verfahrens, worüber der Notarius eine *rationem* aufstellen werde, von den Anklägern einzutreiben und an die erzbischöfliche Kanzlei abzuführen.

Damit war das Malefizgericht zu Ende, und die Kommissare verließen das Burghaus. Herr Gyllis brachte sie bis zum Hofstor und verabschiedete sie mit kühlem Gruß. Als er unter den dort noch immer versammelten Bauern die Männer der vier Zeuginnen erkannte, rief er sie zu sich und erklärte ihnen, sie hätten nach des Gerichts Spruch als ihrer Weiber Vormünder die Kosten des Prozesses zu tragen, was ihnen wohl zu gönnen und gewißlich eine eindringliche Lehre sei, in künftigen Fällen ihre Sache nicht vor den Trierischen Stuhl, sondern vielmehr vor ihn, als ihren Herrn, zu bringen. Weil er aber wohl wisse, daß sie

nicht mit irdischen Gütern gesegnet seien, habe er sich resolvirt, an ihrer Statt gedachtes Sümlein Geldes zu zahlen, dafür lege er ihnen aber auf, bei Beginn der warmen Jahreszeit sechs Tage zu fronden und sonderlich den arg verschlammten Abzugstollen des Weiher's gehörig zu reinigen.

Die Bauern, denen die Ankündigung unerwartet kam, zogen murrend ab. An die rote Nell, die das ganze Unglück verschuldet hatte, dachte keiner mehr.

Als der Burgherr in sein Wohngemach zurückkehrte, fand er die Missetäterin noch vor. Sie hatte sich vor dem Kamin niedergekauert und war bemüht, die erlöschende Glut wieder anzufachen. Gyllis ließ sie gewähren und setzte sich auf seinen gewohnten Platz in der Nische des Fensters. Als die Flammen wieder lustig prasselten, erhob sich das Mädchen langsam und blieb am Kamin stehn. Sie hatte den Blick gesenkt; der Troß, der sonst der Grundzug ihres Wesens gewesen war, schien gänzlich geschwunden zu sein.

Nun, Nell, fragte der Burgherr, nachdem er sie eine Weile schweigend betrachtet hatte, was soll ich mit dir machen?

Herr, erwiderte sie, ich weiß, ich bin in Eurer Schuld. Ich hab Euch Ungelegenheiten bereitet, und Ihr habt mich vor dem Feuer bewahrt. Straft mich, laßt mich außs Blut geißeln, oder besser: geißelt mich selbst.

Gyllis wandte den Blick von ihr ab und schaute hinaus über die braunen Strohdächer der Bauernhäuser, zu dem Kirchlein droben auf der Höhe, dessen spitzer Turm sich gegen den klaren Himmel des Frühlingabends scharf abhob.

Geißeln, sagte er endlich, wozu? Soll der Leib büßen, was der leichtfertige Sinn gesündigt hat? Nein, Nell. Ich weiß eine andre Strafe. Du hast dich mit vermessenem Hochmut über ehrsame Weiber erhoben. Magst dich nun vor ihnen erniedrigen und Abends, wenn du heimgetrieben hast, einer nach der andern etliche Wochen als Magd dienen.

Das Mädchen richtete sich auf, warf die Zöpfe, mit deren Enden ihre Hände gespielt hatten, mit einer raschen Bewegung über den Rücken und trat einen Schritt näher auf den Burgherrn zu. Sie kämpfte mit dem wiederkehrenden Troß.

Herr, sagte sie, es sei, weil Ihr es so wollt. Aber das müßt Ihr wissen: das Vieh ist vernünftiger als das Volk. Sind nur zwei Menschen zu Weinsfelden: Ihr und ich. Solltet mich darum nicht von Euch lassen. Braucht Ihr keine Magd?

Sie stand jetzt dicht neben ihm und lächelte ihn an, daß es ihn wie ein Schauer überlief. Er erhob sich und machte sich am Tische zu schaffen.

Braucht Ihr keine Magd? fragte sie noch einmal.

Nein, erwiderte er, ich habe keine Arbeit für dich.

Da maß sie ihn vom Kopf bis zu den Füßen, strich mit der Hand über sein Gewand und sagte lachend: Nichtig! Ich vergaß: Ihr seid ja ein Geweihter!

Ihm aber stieg die Borneeröthe bis zu den Schläfen, und er wies sie mit barschen Worten aus dem Gemach.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichsspiegel

Als ein Ereignis, man darf es wohl so nennen, und zwar als ein erfreuliches, ist die männliche Kundgebung des Abgeordneten Menck (Altona) gegen das jetzige Reichswahlrecht anzusehen. Von seiner Fraktion ist er zwar desavouiert worden. Das hat an sich nicht viel auf sich, die parlamentarische Partei als solche konnte kaum anders. Denn, wie mir eins ihrer namhaftesten Reichstagsmitglieder